

Die Kreuzung

Suryabala

Auch heute passierte es wieder.

Kaum näherte ich mich der vierten Kreuzung, wechselte die Ampel auf Rot. Wütend trat ich auf das Bremspedal...

Diese paar Sekunden sind schwer zu ertragen.

Täglich muss ich auf dem Heimweg vom Büro hier links abbiegen.

Aber man muss schon ein Glückspilz sein, um an dieser Ampel jemals „Grün“ zu haben.

Ich bin nun einmal so: Wenn ich einmal das Auto anlasse und losfahre, will ich nicht mehr anhalten. Vor allem nicht, wenn ich müde und kaputt vom Büro nach Hause fahre. Und heute fühlte ich mich ohnehin den ganzen Tag lang niedergedrückt. Seit einer Woche liegt Rohini im Bett. Heute ist der achte Tag.

Einen leichten Schlaganfall hat sie gekriegt, Rohini. Die Ärzte erklärten ihr im routinierten Tonfall: „Kein Grund zur Sorge! Sie müssen künftig nur ein bisschen vorsichtig sein. Gelegentliche Spaziergänge, Yoga, wenig Salz, viel Ruhe, nicht laut lachen, langsam aufstehen, langsam hinsetzen und langsam gehen... Sie dürfen sich über nichts aufregen...“

„Mit anderen Worten, 85 Prozent meines Lebens sind dahin, nicht wahr, Doktor?“

Der Doktor lachte. Rohini weinte.

Danach nahm anhaltende Niedergeschlagenheit von uns beiden Besitz.

Heute habe ich Rohini, die seit sieben Tagen im Bett liegt, zum ersten Mal alleine gelassen und bin ins Büro gefahren. Natürlich hatte ich keine Ruhe. Die rote Ampel war kaum auszuhalten. Um mich abzulenken, blickte ich zur Seite, und da sah ich dich plötzlich an der Bushaltestelle stehen.

Dich? Wen?

Dich – die ich wirklich überhaupt nicht kannte. Die ich vorher noch nie gesehen hatte. Doch jetzt, in diesem Au-

genblick des Wartens darauf, dass die rote Ampel grün werde, vertrieb ich mir die Zeit damit, deinen papageienfarbenen Sari und deine Bluse im Schnurbatik-Druck zu betrachten. Es war, als hättest du die Ampel ausgenutzt, um plötzlich vor meinen Augen aufzutauchen. Mein aufmerksamer Blick war gerade bei den beiden schmalen Armreifen an deinen Handgelenken und der Uhr mit dem schwarzen Armband angelangt, als plötzlich die Ampel auf Grün schaltete und ich am Lenkrad fummelte und davonbrauste. Und dabei fragte ich mich, wie in aller Welt in meinem Schädel mit den überwiegend ergrauten Haaren und der hellbraunen Brille wohl auf einmal das Wort „papageienfarben“ hatte aufleuchten können.

Dann fiel es mir ein. Vor langer Zeit, nur ein einziges Mal, hatte ich es aus dem Mund meiner Mutter gehört, dieses Wort. Zuhause wurde irgendetwas gefeiert. In der Menge der versammelten Frauen und Mädchen hatte Mutter ein Mädchen entdeckt, das ihr besonders gefiel. Vielleicht hatte sie es für mich ins Auge gefasst... Und dann flüsterte sie anderen Leuten ins Ohr: „Hast du die gesehen, dieses Mädchen mit dem grünen, papageienfarbenen Schal? Sie ist zwar ein wenig dunkel im Teint, aber ihr Gesicht strahlt so etwas Anziehendes aus!“ Bis ich diese Worte hören und mir Mühe geben konnte, etwas zu sehen, war das Mädchen schon mit wehendem Schal zur Tür hinaus. Ich sah nur noch das Ende ihres Schals, doch in meinem Kopf hatte sich stillschweigend ein scheues, attraktives Gesicht eingenistet.

Doch wie lange das alles schon her ist!

Mutter ist ja nun schon seit mehr als zehn Jahren tot!

Nun, irgendwo muss er ja sein, dieser papageienfarbene Schal... in irgendeiner Wohnung, in irgendeiner Stadt, an irgendeiner Bushaltestelle, wobei er sich in einen Sari verwandelt hatte...

„Na, und wenn schon!“

Ich schimpfte mit mir selber wie ein alter Mann mit seinem jugendlichen Sohn.

Doch der junge Mann war nicht so schnell kleinzu kriegen. Frech warf er einen Blick zurück. Und dann beschimpften die beiden sich abwechselnd und machten sich gegenseitig herunter...

Nanu, heute bin ich aber schnell zu Hause angekommen!

Mit leichten, beschwingten Schritten betrat ich die Wohnung, eilte ungeduldig zu Rohini und stellte mich bei ihr auf. Voller Zuneigung lächelte ich sie an. Und mein Lächeln gefiel ihr.

Seit ihrem Schlaganfall waren wir beide nur noch deprimiert gewesen. Beide fühlten wir uns alt. Wir suchten einen Vorwand zum Lachen und konnten es nicht. Wir wollten uns gegenseitig Mut machen und merkten dabei, wie jedem von uns selbst der Lebensmut abhanden kam...

Ich trat also zu Rohini und strich ihr ganz zärtlich über das dünne, ergrauende Haar. Sie selbst mochte in der Illusion leben, dass es noch schwarz war. Voller Freude erzählte sie, dass Neela Malhotra von nebenan uns Pizza gebracht habe. „Du brauchst sie nur noch warm zu machen!“

Offensichtlich war sie also schon vorher in ganz guter Stimmung gewesen, weil ich bei meiner Rückkehr aus dem Büro mein Liebessessen vorfinden würde.

Ich machte uns also die Pizza warm, schob sie auf einen Teller und brachte ihn zu ihr. Dann setzte ich sie mit Hilfe des Kissens auf und gab ihr die Fernbedienung, damit sie statt den von mir bevorzugten Sendungen - Fußball, Ringen und Cricket – eines ihrer eigenen Lieblingsprogramme einschalten konnte.

Jedem von uns schien, dass es dem anderen besser gehe.

Vielleicht fiel es mir deshalb am nächsten Tag nicht so schwer, Rohini allein zu lassen und ins Büro zu fahren.

Mein Leben wurde von der Zeit regiert.

Die Leute stellten ihre Uhr nach dem Startgeräusch meines Autos. Das galt für die Kollegen im Büro ebenso wie für die Nachbarn zu Hause.

Ich war zutiefst überzeugt, dass die Arbeit im Büro in den dafür vorgesehenen Stunden erledigt werden müsse. Daher verließ ich das Büro immer zur gleichen Zeit.

Auch wenn die vierte Ampel jeden Tag für mich auf Rot schaltet.

Und sie zeigte Rot. Auch heute.

Gewohnheitsmäßig wende ich ungeduldig meinen Kopf nach rechts, dann nach links. So tat ich es auch jetzt. Und dann die Überraschung! Auch heute standest du da! In einem Sari mit einem zarten Blumenmuster. Mit einer



Straßenszene in Rajasthan, Indien

Foto: Mike Sonntag bei flickr.com

Handtasche, die vorne herabhing und zwischen beiden Händen hin und her schaukelte, und mit deiner Uhr mit dem schwarzen Armband.

Wie ein Windhauch flüsterte es in meinen Ohren: Vielleicht steht sie also täglich um diese Zeit hier! Eilig glitt mein Blick an dir hoch: Ein schlanker, beweglicher Hals, mit einer Kette geschmackvoll behangen, ein Gesicht, das von meinem Blick nichts ahnte. (Dieses Nichtsahnende ließ mich noch sorgloser werden.) In der Mitte zwischen den Augenbrauen ein sorgfältig angebrachter, samtener Punkt. Und an der einen Seite des Haarknotens bemerkte ich gerade die Jasminblüte, die dort steckte, als...

Die Ampel sprang auf Grün.

Ich bemerkte, dass ich vor mich hin summte, als ich auf das Gaspedal trat. Nach langer Zeit kam mir meine nicht sonderlich angenehme Stimme melodios, wenn auch etwas zittrig vor. Beim Fahren hob ich den rechten Fuß ein wenig an und suchte den Zettel in meiner Hosentasche. Rohini hatte mir eine Liste der Medikamente mitgegeben, die aufgebraucht waren. Dabei hatte sie gesagt, dass es gut wäre, wenn ich sie in der Apotheke an der Kreuzung besorgen könnte.

Deshalb ging ich jetzt in diesen Laden.

Nach dem Einkauf der Medikamente nahm ich bei der Gärtnersfrau, die mit ihrem Korb gleich nebenan saß, auch noch eine Blumenkette mit. Ich überlegte gerade, wie Rohini wohl darauf reagieren würde, als du an der Bushaltestelle plötzlich auf die Jasminblüte in deinem Haar zeigtest und leise zu lachen anfingst.

Du? Wie konntest du?

Der „Alte“ sagte lachend zu dem „jungen Mann“: „Weil dein Verhalten zum Lachen ist!“

Ich fühlte mich zwar schrecklich beschämt, doch der Duft der zarten Blüten, die über deinen Sari ausgestreut waren, und des Jasmins, der in deinem Haarknoten steckte, breitete sich in meinem ganzen Körper aus.

„Verflixter Schlingel...!“

Der „Alte“ schaute lächelnd zu dem „Jungen“ hinüber.

Der „Junge“ schaute lächelnd zu dir hinüber.

Du zu mir.

Nanu! Auch heute war ich ganz schnell zu Hause.

(Obwohl ich unterwegs noch die Medikamente und die Blumenkette für Rohini besorgt hatte.)

Kein Ärger über den dichten Verkehr, keine Nervosität wegen roter Ampeln.

Voller Energie eilte ich die Treppe hinauf. Mit Schwung steckte ich den Schlüssel ins Schloss, öffnete die Tür und ließ sie mit einem Knall wieder zufallen.

Frauen warten an einer Bushaltestelle auf den Bus

Foto: That Girl Over There bei flickr.com



Vor mir stand Rohini.

Im Vergleich zur vergangenen Woche sah sie fröhlich aus. Und über die Blumenkette freute sie sich wie ein Kind. Dieses Lachen war alles andere als traurig und glanzlos wie in der vorigen Woche. Es war voller Lebensfreude. Ich bemerkte, dass auch Rohini vor sich hin summte. Nicht in falschen Tönen wie ich, sondern mit einer wirklich schönen Stimme.

Dabei hatte sich Rohini in den vorangegangenen Tagen, seit die Diagnose „Schlaganfall“ sich bestätigt hatte, in einem Schockzustand befunden, der mit angstvoller Verzweiflung einherging.

Ehe die Untersuchungsergebnisse eintrafen, hatte sie noch ein wenig Hoffnung gehabt, dass die Ärzte sich geirrt haben könnten. Dass es statt eines Schlaganfalls vielleicht nur ein Magenproblem war. Doch seit die Untersuchungsergebnisse den Verdacht bestätigt hatten, hatte sie weder aus vollem Herzen gelacht noch hemmungslos geweint. Immer nur bedrückende Niedergeschlagenheit.

Deshalb hatte es ihr vielleicht besonders Mut gemacht, als ich mit so fröhlichen Schritten aus dem Büro nach Hause gekommen war.

Und von nun an lief es täglich so ab.

Der Tritt auf die Bremse, wenn die Ampel rot wurde. Der tägliche Blick nach links zur Bushaltestelle, wo du immer in derselben Haltung standest. Und nur wenige Sekunden später, wenn die Ampel grün wurde, aufs Gas treten und davonsausen. Und dabei der Gedanke, dass heute die Farbe deines Sari zwischen pastellgelb und pastellgrün gelegen hatte, eine Art Pistaziengrün. Hatte dir dieser besser gestanden, oder der purpurfarbene von gestern?

Plötzlich kam mir der Gedanke: Welchen Sari hatte eigentlich Rohini heute Morgen getragen?

Ich konnte mich überhaupt nicht erinnern.

Auch nicht an den Sari von gestern Abend. Ich geriet in Panik.

Rasch blickte ich mich um. Es hatte doch niemand meinen Zustand bemerkt?

Alles, was ich hatte, gehörte früher mir allein und dann Rohini und mir gemeinsam. Doch jetzt bin ich nicht allein, auch wenn Rohini nicht da ist. Wer weiß, von woher du plötzlich auf der Bildfläche erscheinst! Hast du einen Tunnel gegraben? Aber dieser Tunnel reicht nur bis zur Bushaltestelle; danach ist er sofort wieder zu Ende.

Denn dein Platz ist ja genau festgelegt. Du hast nur an der vierten Kreuzung an der Haltestelle zu stehen, sobald ich ankomme und die Ampel auf Rot schaltet.

Wie müde und erschöpft ich auch aus dem Büro kommen mag – sobald ich mich der Ampel nähere, beginnt mein ganzes Sein nach dir zu suchen. Dabei beschäftigt mich neugierig die Frage, welchen Sari du wohl heute tragen magst. Inzwischen habe ich nicht nur alle deine Saris kennen gelernt, die du abwechselnd trägst, sondern auch deine beiden Paar Schlappchen und deine Sandalen. Du hast nur eine einzige Uhr, die mit dem schwarzen Armband.

Aber deine Kinder? Wie viele mögen es sein, und wie groß sind sie?

Mit Sicherheit bist du verheiratet. Ja, und dein Mann... wie mag er sein? Was für eine Arbeit hat er? Lauter dumme Fragen. Lauter Wirrungen. Unbändige Neugierde, wie bei einem Kind.

Doch plötzlich legt der neugierige Knabe, der zu einem jungen Mann herangewachsen ist, sich selbst Zügel an: „Halt, mein Freund! Was für einen unsinnigen Wust von Fragen und Gegenfragen hast du da aufgehäuft!“

„Was geht es dich an?“

„Jemanden einfach so in einen Teil seines Tagesablaufs aufzunehmen, mag noch angehen, aber wozu ohne Sinn und Verstand in ein unbekanntes Privatleben eindringen? Du solltest deine fünf Sinne beisammen halten!“

„Schon gut, Alter, wird gemacht!“

Dabei war es gar keine Einmischung, noch war eine böse Absicht dabei. Auch meine fünf Sinne hatte ich zu hundert Prozent beisammen. Was gab es da einzusehen?

Am nächsten Tag traf ich Damle aus der Verpackungsabteilung, als ich das Büro verließ. Ich hielt an, als er mir ein Zeichen gab und ließ ihn ins Auto steigen. Er hatte seinen Bus verpasst.

Seiner geschwätzigten Art entsprechend breitete Damle sämtliche Interna aller Abteilungen und der Gewerkschaft vor mir aus. Währenddessen erreichten wir die vierte Kreuzung, und die Ampel sprang auf Rot.

Freudig erregt blickte ich mich um. Dabei passte ich auf, dass Damle nichts merkte. Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich diese ganz besondere und vertrauliche Geste nicht ohne Not einem anderen offenbaren sollte. Welchen Sinn hätte das schon?

Doch welche Überraschung! Ganz deutlich winkte Damle mit der Hand, und wenn mich nicht alles täuschte, winkte er dir! Der Beweis? Deine Hand winkte als Antwort höflich zurück und senkte sich wieder.

Zum ersten Mal sah ich dich lächeln, weil du jemanden erkannt hattest.

Heute hast du wirklich gelächelt. Ich war verblüfft. Ganz weit entfernt von deinem Lächeln schlug ich mich mit einem seltsamen Geheimnis herum. Wieso konnte Damle sie? Wer konnte sie sein? Seine Freundin? Eine Verwandte? Eine Kollegin von einer früheren Arbeitsstelle? Ein kleiner Anstoß, eine kleine Nachfrage würde genügen – und Damle würde von sich aus dein ganzes Horoskop ausführlich kommentieren.

Gerade deshalb, nur nicht fragen!... Seit so vielen Tagen schwebte ich zwischen regenbogenfarbenen und geheimnisvollen Schleiern; ich hatte keine Lust, daraus hervorzukommen.

So groß die Neugierde und der Wissensdurst auch waren – das stillschweigende Verbot „Bloß nichts fragen!“ war strikt.

Es sollte alles bleiben, wie es war. Ganz genau so wie vorher. Alles bedeckt mit geheimnisvollen Schleiern. An seinem eigenen Platz. So, wie es bisher gewesen war.

Und wenn das Verlangen mich doch überwältigen sollte, dann war ja Damle da. Lass den Zauber einstweilen fortbestehen! So wie er eben ist...

Das Auto fuhr weiter auf der Straße.

Ich schwebte.

Als ich am nächsten Tag an der Kreuzung einbog, dachte ich: Wenn du nun aus Gewohnheit mich für Damle hieltest und mir zuwinktest, dann...?

Wie seltsam sie doch ist, diese Welt, die von Träumen, Phantasien und Annahmen erfüllt ist! Vor lauter Narretei hatte ich sogar vergessen, dass du doch nur dann winken würdest, wenn aus dem Auto Damle dir zuwinkte.

Wenn ich nun von mir aus winkte, dann aus Neugier... Aber wie sollte ich winken?

„Schluss!“ Das Kind in mir lachte und klatschte in die Hände. Der Alte schämte sich.

Jener Tag war ein Freitag.

Oh Wunder! Heute gab es eine freudige Überraschung, als ich an der roten Ampel anhielt. Die Haare waren ordentlich zu einem Knoten hochgebunden. Und zu dem festlichen Sari mit seiner golddurchwirkten Borte hattest du Schmuck an den Ohren und am Hals, der neu und nur für mich da war. Bestimmt gab es heute in deinem Büro eine Willkommensfeier oder eine andere Festlichkeit. Nach so vielen Jahren Berufstätigkeit weiß ich aus Erfahrung, dass Kolleginnen bei solchen Gelegenheiten ihre Saris mit golddurchwirkter Borte hervorholen und damit ins Büro gehen.

Wie auch immer – die leicht veränderte Aufmachung machte dich ganz anders und dabei sehr schön. Mir kam der Gedanke, Rohini zu sagen, dass sie doch ihre Haare zum Knoten hochbinden solle.

„Oh Wunder über Wunder!“ Vor der Weiterfahrt neckte mich das freche Kind mit den Worten: „Darf man lachen?“ Dann wurde die Ampel grün.

Die Zeit verging.

Rohini erwachte nach und nach aus dem angsterfüllten Albtraum ihres Schlaganfalls.

Ihr Lachen wurde allmählich wieder heller und steckte auch mich an. Rohini hatte verstanden, dass sie noch einmal die Chance hatte, zu leben, und dass es galt, dieses Leben heller zu machen. Es brachte gar nichts, innerlich zusammenzuberechnen.

Ich unterstützte sie freudig und mit vollem Einsatz. In gewisser Weise war die Monotonie, die sich schon vor Rohinis Schlaganfall in unser Leben eingeschlichen hatte, durch diesen Schlag wieder in etwas ganz Neues verwandelt worden. So wie alte Töpfe neuen Glanz bekommen, wenn sie tüchtig geschrubbt werden. Jetzt stießen die Töpfe auch seltener heftig aneinander. Sie klapperten sicher manchmal, aber sonst standen sie ordentlich an ihrem Platz.

Rohini war zu ihrer alten Vorliebe für farbenfrohe Punkte auf der Stirn zurückgekehrt, und ich begann nach Jahren wieder meine Krawatten durchzusehen, ehe ich ins Büro ging.

Heute suchte ich eine mit Punkten aus, so wie deine Stirnpunkte. Passend zum hellblauen Anzug. Es war ein Essen mit einer amerikanischen Delegation geplant, im „Sapphire“.

Die Sitzung lief gut. Das Essen danach auch. Nach dem ganzen Reden und Redenlassen war ich nachher natürlich nochmal erschöpfter als üblich.

Dennoch verließ ich das Büro pünktlich wie jeden Tag.

Ich fuhr zuerst schnell und verringerte unterwegs die Geschwindigkeit. Während ich das Steuer festhielt, rückte ich den Krawattenknoten zurecht. Es befriedigte mich, wenn der Knoten genau in der Mitte des Kragens saß. Im Rückspiegel betrachtete ich kurz mein Spiegelbild. Alles in Ordnung.

Als ob ich mich mit einem guten alten Freund treffen würde.

Eins, zwei, drei – da war die vierte Ampel! Und sie war rot. Ich blickte mich um. Warum sollte ich nicht heute mal versuchen, mich dir erkennen zu geben?

Unschlüssig schaute ich umher. Ungläubiges Staunen: Du warst gar nicht da! Wie konnte das sein? Ich versuchte, noch einmal genauer hinzusehen... nach vorne, nach hinten. Doch vergeblich! Wie hätte ich dich sehen sollen, da du nicht da warst? Und dann... die Ampel wurde grün.

Ich war zurück. Zurück zu Hause.

Rohini bemerkte meine Niedergeschlagenheit und machte sich Sorgen. „Du bist müde... das ist alles zu viel Stress für dich.“

Sie stellte meine Schuhe ins Regal und legte die Socken dazu. Dann brachte sie mir meine Haussandalen. Und innerhalb von Minuten eine Tasse heißen, schaumgekrönten Kaffee. In einem Fort mühte sie sich, meine Niedergeschlagenheit, meine Müdigkeit zu vertreiben.

Doch mein Unbehagen wollte nicht weichen. Ich empfand Reue und Ärger über mich selbst und gleichzeitig Mitleid für Rohini.

Ich klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Ich werde alt, weißt du. Manchmal merkt man es eben doch ein bisschen!“

Sie sah traurig und verstört aus. So, als wären wir gerade noch jung gewesen und schlagartig von jungen Leuten in alte verwandelt worden.

Rohini wich mir nicht von der Seite. Weniger um den Grund meiner Niedergeschlagenheit zu erfahren, als um mich von ihr zu befreien.

Als ich sie zurechtwies, erwiderte sie: „Während meiner Krankheit hast du dich so um mich gekümmert, hast mir so viel innere Kraft gegeben! Durch diese Kraft bin ich wieder gesund geworden. Wärest du niedergeschlagen und verzweifelt gewesen, hätte ich meine Depression vielleicht nie überwunden. Alles habe ich nur dir zu verdanken!“ Da murmelte ich mit einem dünnen, traurigen Lächeln: „Nein, dir selbst!“

Auch am nächsten Tag, am übernächsten und überübernächsten warst du nicht an der Bushaltestelle.

Keine Spur von dir.

Als ob es dich nie gegeben hätte.

Ich begann allmählich an mir selbst zu zweifeln.

Mein zweites Problem bestand darin, Rohini auszuweichen, die ständig Schuldgefühle bei mir auslöste. Wenn ich aus dem Büro zurückkehrte, schaute mich Rohini täglich mit erwartungsvollen Augen an. Als würde sie den ganzen Tag für mich beten.

Am fünften Tag verbrachte ich zufällig, oder vielleicht auch absichtlich, die letzten Arbeitsstunden mit Damle. Ich sagte ihm, es habe geregnet; unterwegs müsse ich noch bei der Gärtnerei vorbeifahren und ein paar Pflanzen kaufen, ob er mir dabei helfen könne... Er sei doch Fachmann für Pflanzen.

Gerne und bereitwillig kam er mit. Den ganzen Weg über dozierte er über die verschiedenen Arten und Unterarten der Garten- und Zimmerpflanzen. Während ich seinem Redefluss freie Bahn ließ, waren meine Gedanken ganz woanders.

Sobald das Auto an der Ampel zum Stehen kam, fragte ich wie beiläufig: „Heute hast du ja gar nicht gewinkt?“

„Was? Wem? Ach so... der! Das war meine frühere Kollegin bei ‚Jack Anderson‘... Letzte Woche ist sie aus der Zweigstelle in die Zentrale versetzt worden. An diesem Freitag war auch ihre Abschiedsfeier. Sie hat es mir gesagt.“

Als ob im Theater der Vorhang sich senke und wieder hebe, beides mit gleicher Geschwindigkeit! Als ob alle Personen des Stücks auf die Bühne kämen, das Publikum grüßten und abträten!

Das unterhaltsame Spiel mit all den vielen Geheimnisschleiern war zu Ende.

Die Bühne war leer, das Publikum zufrieden.

Kein Geheimnis, kein aufregendes Prickeln, keine Neugier, keine Emotionen mehr! Keine Hoffnung, Enttäuschung oder Verzweiflung!

Als ob seit dem Theaterstück schon viel Zeit vergangen und nur noch eine blasse Erinnerung davon übrig geblieben sei...

... Das Leben war wieder im Lot...

Aber ich werde nicht zulassen, dass dieses ganze Geschehen so glanzlos zu Ende geht!

Zu meiner Überraschung brauchte ich gar nichts dagegen zu tun.

Ich stieg nur mit den Pflänzchen, die ich in der Gärtnerei gekauft hatte, die Treppe hinauf und drückte auf den Klingelknopf...

Hatten meine Finger die Klingel anders berührt als sonst?

So wie in jenen früheren, vergangenen Tagen?

Vielleicht war es so.

So öffnete Rohini die Tür voller Ungeduld, etwas Verlorengegangenes zurückzubekommen, und als sie mein Gesicht sah, ging ihr Wunsch in Erfüllung.

Als ob wir im Gedränge getrennt worden wären und uns nun wiedergefunden hätten, fassten wir einander fest bei den Händen.

Und den ganzen Nachmittag über setzten wir wie freudig erregte Kinder eine junge Pflanze nach der anderen in die bröckelige Erde, mit der die großen und kleinen Töpfe gefüllt waren.

*Aus dem Hindi übersetzt von Heidemarie und
Indu Prakash Pandey*

Zur Autorin

Suryabala (Suryabala Lal, geb.1944 in Varanasi), Studium bis zum PhD an der Benares Hindu University im Fach Hindi. Seit drei Jahrzehnten Veröffentlichung von Romanen, Kurzgeschichten sowie satirischen Texten. Ein Teil ihrer Werke wurde ins Englische und in indische Sprachen übersetzt bzw. für Rundfunk und das Fernsehen bearbeitet. Verheiratet, Mutter und Großmutter. Sie lebt mit ihrem Mann in Mumbai.